

Pressespiegel = Reflets de presse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **69 (1978)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonnenkraft statt Atomenergie (Der reale Ausweg aus der Energiekrise)

Von Gerhart Bruckmann unter Mitarbeit von Paul Dubach, Karl Fantl und Josef H. Stiegler, Verlag Fritz Molden, Wien, München, Zürich, Innsbruck, 1978, broschiert, 296 Seiten, 21 Schwarzweissfotos, 19 Grafiken.

Der Titel und auch der Inhalt des Buches berechtigen zur Frage, was die Atomenergie denn der Sonnenkraft angetan habe, um als «böse» Energiequelle gebrandmarkt zu werden. Das Autorenkollegium gibt jedenfalls keine Antwort darauf. Statt dessen schieben sie den Kernkraftwerken falsche Zahlen und pauschale Verdächtigungen in die Schuhe. Sonnenenergienutzung setzen sie mit Frieden, Sauberkeit und allen schönen Energie- und Wirtschaftsdingen gleich.

Aufgebaut ist der Text nach dem mittlerweile üblichen, weil naheliegenden, Schema populärer Bücher zu Energiefragen: Man beleuchtet die Energiesituation der Menschheit, färbt sie in der eigenen Lieblingsfarbe ein und hängt dann das Produkt weit hin sichtbar zum Trocknen aus. Die Farbe ist hier ein reines Weiss. Die «anderen» haben Schwarz zu tragen.

Das Verführerische an der Sonnenenergie ist doch, dass sie jedermann sympathisch ist. Und wer liesse sich nicht davon überzeugen, dass es besser ist, von diesem Energieeinkommen zu leben als vom Energiekapital der fossilen und der Kernbrennstoffe? Auf dieser Binsenweisheit errichten die Autoren eine solare Vision, in die sie psychologisch geschickt einige Vorbehalte einflechten – ein wenig Selbstkritik wirkt immer vertrauenerweckend. Um so mehr, wenn – wie in diesem Buch – viele grundsätzliche Überlegungen technischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art Schritt für Schritt dem Leser vorgedacht werden. Erst bei sehr genauem Hinsehen allerdings erkennt man, dass da häufig der letzte, entscheidende Schritt fehlt. Eben jener, der Weiss und Schwarz wenn schon nicht ins Gegenteil, so doch in Grau verwandeln würde. Beispielsweise wird angeprangert, dass elektrisch betriebene Haushalthilfen unnötig Strom ver-

brauchten; daher die Forderung, dass auch Hausfrauen wieder mehr auf ihre Muskeln vertrauen sollten. Die nächste Konsequenz des Arguments fehlt, nämlich die Rückwirkung der Herstellung von elektrischen Küchengeräten auf den Arbeitsmarkt und damit auf die Volkswirtschaft.

Die Konsequenz der Autoren sieht vielmehr so aus: Zugegeben, Sonnenkraftwerke brauchen viel Platz, aber zwischen den Reflektoren oder Solarzellentafeln finden Kühe noch reichlich Gras. Ein Kernkraftwerk benötige ungefähr 10 km² Boden, denn hier müsse man doch berücksichtigen, dass auch der Uranabbau Erdoberfläche beanspruche. Dass auch Solaranlagen nicht aus Luft fabriziert sind, fällt unter den Tisch. Mit scheinbarer Akribie wird mehr behauptet denn nachgewiesen, die Zeiten der Stromerzeugung von Sonnenkraftwerken fielen ohnedies mit den täglichen Verbrauchsspitzen zusammen; vom Abend und vom Winter in unseren Breiten ist nie die Rede. Klar, denn bald schon werde es Möglichkeiten zur Speicherung von Sonnenenergie geben, sei es in Form von Wärmesteinen oder Wasserstoff.

Konsequenz: Das Speicherproblem ist gelöst. Und im Handumdrehen: Das Atommüllproblem sei ungelöst. Da kann es auch nicht mehr überraschen, dass – angeblich – Kernkraftwerke ausschliesslich zur Deckung der Grundlast geeignet sind, dass eine dezentralisierte Stromerzeugung nur Vorteile brächte und dass mit Kernkraftwerkblöcken von 1300 MWe die Grenze des technischen Möglichen erreicht sei.

Dennoch bietet das Buch eine Fülle wissenswerter Einzelheiten zum gesamten Umfeld der Sonnenenergienutzung. Zudem wird es dem energiekundigen Leser nicht schwerfallen, die Informationsspreu vom -weizen zu trennen. Er dürfte auch mit den umständlichen, oft recht verschachtelten Sätzen zurechtkommen. Der Laie allerdings gerät sicher in Gefahr, ihnen und dem unterschwellig durchgehaltenen Motto von Fluch und Segen der Technik zu erliegen. Gut ist das Literaturverzeichnis, weniger glücklich der kaum verhüllte Personenkult um einige Solarenergiepöpstle.

Rudolf Weber

Pressespiegel – Reflets de presse

Diese Rubrik umfasst Veröffentlichungen (teilweise auszugsweise) in Tageszeitungen und Zeitschriften über energiewirtschaftliche und energiepolitische Themen. Sie decken sich nicht in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion. Cette rubrique résume (en partie sous forme d'extraits) des articles parus dans les quotidiens et périodiques sur des sujets touchant à l'économie ou à la politique énergétiques sans pour autant refléter toujours l'opinion de la rédaction.

Brennstoff-Wiederaufbereitung: Neue Verträge mit Frankreich

sda. Im laufenden Jahr werden wiederum rund 14 Tonnen abgebrannte Brennelemente des Kernkraftwerkes Mühleberg BE zur Wiederaufarbeitung in die französische Anlage von La Hague (Normandie) transportiert. Es handelt sich um die vierte Transportkampagne von Mühleberg nach Frankreich, seit die Wiederaufbereitungsanlage von La Hague Brennelemente aus Leichtwasserreaktoren behandelt.

La Hague nahm den Betrieb dieser neuen Anlage 1976 mit einer 14-Tonnen-Sendung aus Mühleberg auf, dessen Lieferungen sich mit dem bevorstehenden Transport auf insgesamt 60 Tonnen belaufen. Aufgrund neuer Verträge sollen in den Jahren 1980 bis 1990 gegen 500 weitere Tonnen aus schweizerischen Kernkraftwerken nach La Hague geschickt werden.

Die Wiederaufbereitungsanlage von La Hague, die eine Gruppe von Schweizer Journalisten kürzlich auf Einladung der Schweizerischen Atomvereinigung und der Cogéma (Compagnie générale des matières nucléaires) besuchte, hat 1976 als erster

solcher Betrieb in Europa mit der industriellen Aufarbeitung von Brennelementen aus Leichtwasserreaktoren begonnen. In Betrieb ist die Anlage von La Hague bereits seit 1967, doch arbeitete sie zunächst nur für gasgekühlte Reaktoren. Weil Frankreich sein Atomenergie-Programm Ende der sechziger Jahre aus wirtschaftlichen Gründen auf die Leichtwasserreaktor-Linie (mit Wasser gekühlte Reaktoren) umstellte, wurde eine weitere Anlage für die Wiederaufarbeitung von Elementen aus diesen Reaktoren gebaut, die nun seit zwei Jahren in Betrieb ist.

Neben Brennelementen aus der Schweiz behandelte La Hague seither auch Lieferungen aus der BRD. Ferner bestehen Verträge mit Schweden, Österreich, den Niederlanden, Belgien und Japan. In Japan wird zurzeit ein spezielles Schiff für den Transport von Brennelementen nach Frankreich gebaut.

In La Hague wird zurzeit alternierend für französische gasgekühlte Reaktoren und für ausländische Leichtwasserreaktoren gearbeitet. Prioritäten haben die Brennelemente aus den gasgekühlten Reaktoren, da sie wegen Korrosionsproblemen nicht so lange in Zwischenlagern belassen werden können wie die Elemente aus den Leichtwasserreaktoren. Die Gesamtkapazität der Anlagen von La Hague beträgt zurzeit etwa 400 Tonnen Brennelemente pro Jahr. Diese Kapazität soll bis 1980 durch Ausbau der Anlage auf 800 Tonnen und bis Ende der achtziger Jahre auf 1600 Tonnen gesteigert werden. In den Jahren 1980 bis 1990 ist für das Ausland eine Kapazität von 6000 Tonnen reserviert. Der Anteil der Schweiz – rund 500 Tonnen – macht etwa 8 % aus.

Für die Schweiz nicht rentabel

In der Schweiz, wo gegenwärtig drei kleine Kernkraftwerke in Betrieb sind, fällt eine eigene Wiederaufbereitungsanlage nicht in Betracht. Nach Aussagen von Fachleuten ist eine solche Anlage erst rentabel, wenn sie laufend für 30 bis 50 grosse Atomkraftwerke arbeiten kann. Die verbrauchten Brennelemente aus den Kernkraftwerken Beznau 1 und 2, die seit 1969 bzw. 1971 in Betrieb sind, wurden nach Windscale (Grossbritannien) geschickt, der zweiten grösseren Wiederaufbereitungsanlage in Europa neben La Hague. Weitere Anlagen sind gegenwärtig in Frankreich, England und der BRD im Bau oder im Bewilligungsverfahren.

In den neuesten Wiederaufbereitungsverträgen mit der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft behält sich La Hague vor, die von der Wiederaufarbeitung anfallenden hochradioaktiven Abfälle in verfestigter Form wieder ins Herkunftsland zurückzuschicken. Nach der Wiederaufarbeitung werden diese Abfälle noch einige Jahre in der Anlage selbst gelagert; danach werden sie verglast und zur Abkühlung nochmals mehrere Jahre gelagert, so dass sie frühestens zu Beginn der neunziger Jahre in der Schweiz zu erwarten wären.

Die Verglasung der hochradioaktiven Abfälle erfolgt in Frankreich in den Anlagen von Marcoule, 15 km nördlich von Avignon, welche die Schweizer Journalisten ebenfalls besichtigen konnten. Dort soll in den nächsten Wochen die industrielle Verglasung aufgenommen werden, womit in Europa erstmals hochradioaktive Abfälle auf kommerzieller Basis für die Endlagerung vorbereitet werden. Eine weitere Verglasungsanlage ist in La Hague geplant. Die Wiederaufbereitungsverträge mit dem Ausland schliessen die Verglasung der Abfälle mit ein.

*«Allgemeiner Anzeiger Wächter am Rhein»,
Rheineck, 19. Mai 1978*

Atom-Diskussion: Wessen Sklaven?

Das Pfingstfest stand vor der Tür. – Man merkte es allerdings nicht mehr wie früher am Kalender, sondern schon zum voraus an diversen Flugblättern, die in der ganzen Schweiz zirkulierten. So habe auch ich die freundliche Einladung erhalten, an Pfingsten mit den A-Werk-Gegnern in die Region Lucens zu marschieren. Nicht etwa nur zur Ertüchtigung des Körpers, sondern auch – man staune! – gegen «eine Politik der vollendeten Tatsache, die uns zu Sklaven eines atomaren Programms macht» sowie (Achtung!) gegen die geplante Bundessicherheitspolizei. Letzteres macht mich ein wenig stutzig, denn wirklich gewaltlos hat bisher noch jeder in der Schweiz demonstrieren dürfen. Ich frage mich, wessen Sklaven all jene Leute bewusst oder unbewusst sind, die da an Pfingsten Freizeit und Geld opfern – fremdes oder eigenes.

Dr. C.-G. Malmström, Bottmingen
*Leserbrief aus «Basellandschaftliche Zeitung»,
Liestal, 20. Mai 1978*

Energie et morale

Voici une semaine, l'énergie nucléaire et ses alternatives ont fait le thème du séminaire organisé à Oerlikon par l'Association suisse pour l'énergie atomique. Plus de quatre cents hommes de science, ingénieurs, physiciens et chimistes, politiciens et administrateurs, ont suivi ces travaux. Le Parti libéral suisse, qui a mis à son programme de 1978 la définition de sa politique de l'énergie, s'est fait représenter par un observateur.

Pendant deux jours, tous les sujets principaux sont traités en séances plénières. Après les sources conventionnelles d'énergie et les possibilités d'économies, les autres sources sont passées en revue, tels le soleil, la chaleur de la terre, le vent, les plantes et micro-organismes, l'atome enfin. Chacune d'elles est présentée par un partisan et un adversaire, puis le jeu des questions et des réponses se déroule entre cinq journalistes, spécialisés mais de tendances diverses, et les orateurs. Il n'est pas tiré de conclusions générales des débats.

A défaut d'enseignements scientifiques vraiment nouveaux, la succession des controverses met à jour le mécanisme qui fait dévier n'importe quel débat énergétique. Par un entraînement

quasi fatal, la discussion quitte bientôt le domaine scientifique pour se porter sur le plan moral.

A Oerlikon comme ailleurs, ce mécanisme est mis en mouvement par des slogans comme la croissance zéro ou la qualité de la vie, ou le type de société. Le défenseur de l'énergie solaire compare l'économie électrique au fabricant de Coca-Cola, prêt à tout pour écouler sa marchandise. L'accusateur de l'énergie nucléaire invoque d'entrée de cause le patronage d'Einstein, qui aurait affirmé en 1943 que l'intelligence est attentive aux méthodes et aux outils, mais aveugle quant aux buts et aux valeurs. En fin de manœuvre, tout le mal est du côté de l'énergie et de ses protagonistes, tout le bien du côté de ceux qui disent n'en pas vouloir plus.

Ce procès des mauvais et des bons va si loin qu'il frappe les hommes de l'énergie, du moins certains d'entre eux, d'un complexe de culpabilité. Ils ne sont pas loin de s'excuser de faire leur métier, qui est d'observer, de mesurer, de calculer et, si possible, de conclure, parce qu'ils l'exerceraient pour l'empire d'une puissance perverse, l'Energie.

En cette matière comme en d'autres, il est des mauvais prophètes. Ce sont eux qui sont aveugles lorsqu'ils s'en prennent à l'énergie comme telle. S'ils étaient clairvoyants, ils surveilleraient son emploi.

Chacun de nous est doté d'énergie, ce pourquoi invoquer la croissance zéro à propos de la personne humaine est une aberration. Nous sommes nés pour croître, en stature ou en force, en savoir et en esprit. Celui qui renonce à ce progrès méconnaît son destin d'homme.

De même, l'énergie nous est dispensée dans l'univers, au ciel par le soleil et les vents, sur terre par les eaux, la végétation et les mines. Il nous appartient de nous saisir de toutes ces sources, de les combiner et de les utiliser au mieux de nos vocations. Nous sommes destinés, non pas à rester inertes comme des zéros, mais à faire fructifier le monde qui nous est confié. L'humanité est ainsi faite qu'elle est irréductible à la croissance nulle.

Parmi toutes les sources d'énergie, il n'en est point de parfaite, mais point non plus de disqualifiée dès le départ, pas plus la nucléaire que les autres. Chacune a ses avantages et ses inconvénients, qu'il s'agisse de l'approvisionnement, de la concentration, de la sécurité ou du coût. Au moment de choisir l'une ou l'autre, l'utilisateur pondérera des données matérielles et elles seules. Il ne fera pas intervenir un jugement de valeur morale, car aucune énergie n'est, par elle-même, maudit... ou bénie.

Moralement neutre dans ses origines, l'énergie entre dans le royaume du bien et du mal dès lors que l'homme en use. Elle est bonne lorsqu'elle sert à chauffer, elle est mauvaise lorsqu'elle surchauffe ou refroidit inutilement. Bonne encore quand elle éclaire les veilles de l'étudiant, mauvaise quand elle illumine les casinos de Las Vegas. Comme tous les outils, elle est bénédiction ou malédiction selon l'usage qui s'en fait.

Nés pour croître, les hommes et les sociétés ne doivent pas pousser n'importe comment. Pour croître droit, ils ont besoin d'énergie et de morale.

Louis Guisan
«Gazette de Lausanne», Lausanne le 6 juin 1978

AKW Rütli – «Kein Problem» gegenwärtig

G. B. Der erste Auslandsbesuch Bundesrat Pierre Auberts in Wien und sein Zusammentreffen mit dem österreichischen Ausussenminister Willibald Pahr räumt dem Thema «AKW Rütli» alles eher denn einen aktuellen Stellenwert ein. Nach einer Meldung in den «Vorarlberger Nachrichten» habe der Schweizer Bundesrat, auf das Thema Rütli angesprochen, sich für unzuständig erklärt bzw. geäußert, dass in Wien nur dann darüber gesprochen werde, «wenn wir Zeit haben». Österreichs Ausussenminister habe in Übereinstimmung damit gemeint, Rütli sei gegenwärtig «kein Problem», was jedoch nicht bedeute, dass das Anliegen schon zu den Akten beordert werde. Es hat jedoch allen Anschein, als würde das einst so brisante Thema des «AKW Rütli» die Gemüter der Ostschweiz, Liechtensteins und Vorarlbergs nicht mehr so sehr erhitzen.

«Appenzeller Zeitung», Herisau, 3. Juni 1978